

Berliner Tageblatt.



Politische Tagesübersicht.

Amerikanische Diplomaten.

(Von unserem Korrespondenten.)

+++ New-York, Ende März.

Präsident Cleveland überläßt sich nicht. Er ist jetzt drei Wochen im Amt und Wärdern, und außer seinem Kabinett hat er noch kaum ein Zuhörer seine Ernennungen gemacht. Die Schaar der Nennungen, die zu Anfang dieses Monats zu Tausenden und Überausenden der Bundeshauptstadt strömten, in der fernen Erwartung, daß der Amtes-Einführung des Präsidenten die Entlassung tausender republikanischer Beamter und die Anstellung demokratischer Demokraten auf dem Fuß folgen müßte, ließ bitter enttäuscht werden. Und die, welche sich ihrem Glück hielten, schiedem sich sehr arm im Vergleich mit dem früheren Kaiser Washingtons noch soviel geliebten Vorfahren, daß sie nicht etwa gezwungen sind, zu Fuß sich durchzuschlagen.

Präsident Cleveland geht sehr langsam und behäuflich vorwärts; er hat zunächst in sein Kabinett Leute genommen, die überhaupt in allen politischen Fragen dieselbe Richtung verfolgen wie er, es ist ein durchaus homogenes Kabinett und ungewissheit werden diese acht Männer auch in allen Dingen fest zusammenhalten. Vor allen Dingen scheinen sie in dem einen Punkte einig zu sein, daß sie die alten Ernennungen sich nicht auf den politischen Parteienstandpunkt stellen, sondern nur des wärdigen Interesses des Landes im Auge behalten. Einmalige Departementswechsel die Vertreter für eine geradezu eifrigen Skala, und alle Ernennungen, die bis jetzt gemacht worden sind, waren, mit nur geringen Ausnahmen, Uebertragungen und Entlassungen für die Herren Politiker.

Auch die dem Senat vorgelegten und von demselben prompt bekräftigten diplomatischen Ernennungen gehören in dieselbe Kategorie; es waren deren vier, nämlich: George S. Pendleton zum Gesandten in Berlin, R. M. C. Kane zum Gesandten in Paris, E. J. Phelps zum Gesandten in London und S. H. Jackson zum Gesandten in Mexiko.

Eine überaus glückliche Wahl ist die Ernennung Pendletons zum Gesandten in Berlin. Allerdings hatten seine "Herzende" die Gesandtschaft in London oder Paris für ihn beantragt, da diese beiden Plätze nach amerikanischen Ansichten höher stehen, wie Berlin. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß Pendleton sehr wohl weiß, daß im Augenblick von Berlin und nicht von London und Paris aus die Welt regiert wird, und daß er die Ehre, dort abzuwarten zu werden, sehr wohl zu wärdigen versteht. Und ganz gewiß ist auch Pendleton dieser Stellung wärdig. Er hat sich im Senate den Ehrennamen "Geheimrat George" erworben und den verdient, mit vollem Recht, er ist ein Gentleman vom Scheitel bis zu Sohle, ein amerikanischer Aristokrat im besten Sinne des Wortes und ein feingebildeter Weltmann, der auch in der hohen Gesellschaft Berlins eine Rolle spielen wird. Er ist jetzt sechsundzwanzig Jahre alt und in Ohio geboren; nach Befolgung der Cincinnatier Schulen und Lehranstalten zog er nach Ohio, um in Zehntausend zu studieren, und wenn ich nicht sehr irre, gehörte er dort sogar dem berühmten Corps (Samowera) an, in dem auch Herr Richard Andree war. Nach Befolgung seiner Studien ließ er sich in Cincinnati als Anwalt nieder, machte in der Politik eine bedeutende Rolle, gehörte lange Jahre hindurch dem Congress an, war 1864 demokratischer Vizepräsidentenwahl-Kandidat, wäre 1868 beinahe als Republikanischer Kandidat nominiert worden und vertrat seit 1879 seinen Staat im Bundesrat. Im Senat trat er mit größter Energie für die Reorganisation des Civildienstes ein und von ihm

stammt das Civildienstgesetz, auf Grund dessen jetzt der erste gründliche praktische Versuch gemacht wird, eine dauernde Civildienstreform durchzuführen.

Pendleton ist ein durch und durch tüchtiger, vielseitig gebildeter Mann, und wenn er auch in einigen internen politischen Fragen, z. B. in der Finanzfrage etwas sonderbare Ansichten hat, wird er als äußeres Vertreter der Vereinigten Staaten sich sicherlich keine Blöße geben. Der Staatsrechtliche Vortrag bedarf einer gründlichen Revision und Pendletons Aufgabe wird es sein müssen, diese immerhin sehr schwierige internationale Frage zu lösen. George S. Pendleton ist sehr reich, seine "Mittelmittel" in der Cincinnatier Villenvorstadt Clifton ist berühmt wegen der eleganten, schloßähnlichen Bauart und der reichen Kunstschätze, die im Innern angeammelt sind. Es ist ein Mann von europäischem Belton, und auch seine Familie, die sehr viel in Europa gereist, hat sich einen vollenstandigen europäischen Schlich angeeignet. Politisch ist die Ernennung deshalb von Bedeutung, weil der Präsident dadurch wiederum seine souveräne Unabhängigkeit von den - Politiken gezeigt hat.

In Ohio herrscht augenblicklich eine demokratische Clique fast unumwunden, die Pendleton im eigentlichen Sinne des Wortes nicht und schon vor kurzem schämte, wenn sie den Namen Pendleton hört. Diese Clique hat auch in Washington einen mächtigen Anhang, der natürlich Gimmel und Hülle in Bewegung setzte, um die Ernennung zu unterstreichen, und daß Cleveland dieser mächtigen Partei trotz, magt ihm alle Ehre, ganz gewiß, aber diese unwärdigen Bande wird ihm diesen Ansturm niemals verschonen.

Auch durch die Ernennung des Herrn Phelps hat Cleveland der Meute der Nennungen wiederum gezeigt, daß dieses demokratische Element von ihm nicht zu erwarten hat. Edward T. Phelps ist einer der hervorragenden Juristen des Bundes und augenblicklich Professor der Jurisprudenz an der Yale Universität; er ist allerdings Demokrat, aber absolut kein Politiker, und der Staatssekretär Ward hat ihn offenbar nur deshalb vorgeschlagen, weil er bei den unermesslichen Reibungen, die in Folge der Beteiligung der Irish-Americaner an den Dynamit-Attentaten entstehen müssen, in London einen gewissen Juristen und Staatsmann und keinen - Politiker haben wollte. Robert W. Mc Lane ist ein alter Diplomat und kommt aus einer alten Diplomatenfamilie; sein Vater war eines Tages auch Botschafter in London und unter Gladstone Staatssekretär und er selbst war unter Pierce und Buchanan Gesandter in China und Mexiko. Auch Mc Lane ist ein Mann von vielseitiger, gediegener Bildung, er ist teilweise in Paris erzogen worden und der alte Herr (er ist 70 Jahre alt) wird daher unter Republik bei der europäischen Diplomatenwelt sehr wärdig vertreten. Für Klasse der amerikanischen Exponenten gehört schließlich auch der neue Gesandte in Mexiko, S. H. Jackson, ein geborener Südländer und 64 Jahre alt. Unter Pierce war er Gesandter in Wien und hatte damals wegen gewisser Vorurteile eine sehr schwere Stellung. Da die centralamerikanischen Frage augenblicklich von großer Wichtigkeit ist, hat Ward sich in der Person des neuen Gesandten einen intelligenten und energischen Vertreter ausgesucht.

* Zeitungsmitteilungen zufolge werden noch einzelne kleinere Vorträge für den preussischen Landtag vorbereitet; es dürfte hierzu u. A. eine solche betreffend die jährliche für die Unternehmungen der in Campagna-Schicht verunglückten Bergleute gehören.

* Aus dem Bericht der Vorkontrollkommission erfährt man, daß der Abgeordnete Siemens den Antrag gestellt hatte, Zuchthausstrafe über den Klammannschütz, insbesondere die Leiter der größten staatlichen Finanz-Anstalten, namentlich der Reichsbank,

zu den Verordnungen zuzusetzen, da in der Kommission selbst die erforderliche Sachkenntnis wohl nur sehr dürftig vorhanden sein dürfte. Der Regierungskommissar erwiderte aber Bedenken gegen die Zulässigkeit einer Einmischung von Gemeinern, die nicht dem Reichstage unmittelbar angehören und die Mehrheit der Kommission stimmte ihm zu. Es sei gewiß notwendig, meinte die Herren der Mehrheit, sich über Details und technische Fragen Information zu verschaffen, allein das könne nur seitens der einzelnen Kommissionen geschehen, auf privaten Wege geschähe und hier werde man jede Unterstützung gern entgegennehmen. Unbedenklich sei es übrigens keineswegs, Sachverständige aus dem Bundesrat, selbst die höchsten Beamten von Ministerien, heranzuziehen, weil bei den in den Streifen der früheren vorzugsweise herrschenden Ansichten es nicht zu vermeiden sei, prinzipielle Begehren des Gesetzes einen weitgehenden Einfluß auf die Verhandlungen zu gestalten, und selbst bei den betreffenden Beamten sei es ersichtlich, wenn sie mit einer gewissen Voreingenommenheit den geplanten Neuerungen gegenüber träten, die ja immerhin jedem großen Selbstzweck gewisse Unbequemlichkeiten nicht ersparten. Die Kommission erachtete sich demnach nicht in der Lage, dem Antrag Folge zu geben. — Demnach sind in Fragen der Börsenkontrolle diejenigen die kompetentesten Sachverständigen, deren Auffassung durch Sachverständigenrat nicht erlangen wird.

Ueber den vorausgeschickten Antrag der projectualen Abzinsensteuer wurde von einem Mitgliede der Kommission folgende Berechnung aufgestellt: Wenn man die über den künftigen Börsenverkehr hier und da laut gewordenen Mittheilungen und den feierlichen Antrag der Reichstagskommission in die Höhe setzte, würde es eine hohe Schätzung sein, wenn man den Umfang der steuerpflichtigen Geschäfte für Deutschland auf 120 Milliarden veranschlagte; das würde unter Zugrundelegung des Satzes von ein Zehnte pro Mille einen Steuerbetrag von 12 Millionen ergeben; rechnet man dazu 40 Millionen der Geschäfte mit dem Auslande zur halben Steuer, so seien das weitere zwei Millionen, und der Steuerbetrag, soweit er jetzt noch steuerpflichtig ist, betrage höchstens zehn Millionen, also eine weitere Million Steuern. Diese Schätzung, welche selbst bei dem höheren Steuerfuß nur 15 Millionen ergeben würde, sei aber wahrscheinlich zu hoch gegriffen, und es reichte sich daher der Steuerbetrag auf 15 Millionen voranschlagen mit einer sehr erheblichen Ueberschätzung. Dieses Ergebnis dürfte auf die Anhänger des Projectualsystems einen einigermaßen ernüchternden Eindruck nicht verschonen.

Der Luxus in der Armee.

* In der "Deutschen Revue" veröffentlicht der Generalmajor J. D. v. Bonin einen Aufsatz über den zunehmenden Luxus in der Armee, in welchem er folgendes mittheilt:

Das Heer habe seinen Ursprung in den höchsten Verhältnissen und werde durch dieselben dauernd belehrt. Die höheren Verhältnisse würden durch die äußere Lebenslage zu größerem Aufwande gezwungen; eine beträchtliche Anzahl junger Offiziere gehe aus dem Soldats- und Juchtsstande hervor und trage die für erhabenen Lebensansprüche und Lebensgewohnheiten mit. Die Einrichtung eines in den Gehalt tretenden Offiziers von heute unterliegende sich gar sehr von den Anforderungen vor 30 oder 40 Jahren. Jetzt werde bei einer Gehaltszahl in den einfachen Verhältnissen eine elegante Wohnung mit werthvollen Möbeln besogen; Reiten, Tennis und dergleichen Luxusartikel seien unentbehrlich. Der Verfasser erinnert daran, wie der spätere General-Feldmarschall v. Moltke als Hauptmann in Berlin mit so mangelhaften Umständen habe füttern können müssen, daß er und die Seinigen sich nur mit Schürzen gegen den eindringenden Regen schützen konnten. Die nächste Folge der veränderten Verhältnisse sei eine andere Vertheilung deren Bedeutung nicht unterzählt werden dürfe. Die letzten Kriege verließen freilich, ein unglücklicher erfordere Entbehrungen, von welchen wir keine Ahnung hätten. Doch liege die Berechtigung nicht das bedeutendste Merkmal. Die Vertheilung der großen Heere der Offiziere entsprache nicht den heutigen Voraussetzungen, und daher ergeben sich leichtfertige

Schwelgen mit vollem Recht und mit vielen Jauern New-Yorker "Sanskrit-Berater" zum Dank. Auch an dieser Stelle ist diese unheimliche Parodie auf den Gegenstromromane gebührend berücksichtigt worden und es ist kaum nöthig, ausdrücklich die Anerkennung zu erklären.

Nur in seinen abstrakten Schlussfolgerungen ist der Verfasser nicht glücklich. Er stellt sich unter dem Richter des idealistischen Romane einen Haren vor, der die Menschen nicht schätzen will, wie sie sind, sondern wie sie sein sollten. Diese Vergrößerung paßt aber durchaus nicht auf den Roman, der gemeint ist. Auch Verfasser wie New-York, Ebers, Maritt das ist der breite Gegenstrom, gegen den zu schwimmen Arbeit und Verdienst ist bilden sich ein, recht realistische Romane zu schreiben; und nur die Unfähigkeit, das vorliegende Leben mit gesunden Augen zu sehen, schafft den Roman, bei dem man sich langweilt. Weder noch besonders zu beachten ist, daß "man" sich eigentlich nicht langweilt, weil "man" (das Fundamentale) hier der deutschen Bewusstseinsleben diese Väter noch nicht verstanden würde. Es entsteht durch die Unfähigkeit nur der Roman, bei dem "wir" uns langweilen, "wir", die wir uns zufällig mitten in der naturalistischen Unternehmung befinden.

Es ist kein Zufall, daß nach dem Ebers und Wien dieser wohl Kampfschrift gegen einen angeblichen Idealismus zu sein berüchtigt; wie in vielen Dingen der Mode, ist Wien auch darin verwandt mit Paris, daß der Naturalismus dort einen natürlichen und fruchtbareren Boden gefunden hat. Die jüngeren Talente, namentlich die schreibenden Damen, haben unter sich einen eigenartigen lokalen Naturalismus entwickelt, der sicherlich unter dem Einflusse von Lola steht, aber dennoch keine tolle Nachahferin ist. Derselben Geistes erfinden die alten deutschen Staatsbegehren, die in ihrer Art doch auch den Realismus wollen, als ein entlegener Idealismus, den er verachtet, nachdem er ihm einen Spitznamen aufgesetzt hat. Aber auch der naturalistische Roman wird zum Roman werden, bei dem wir uns langweilen, wenn er nicht so viel echten Idealismus aufbringt, um in der Welt des Wirklichen das Trüppche aus dem Hüßlichen herauszufinden.

„Gegen den Strom.“

Von Fritz Mauthner.

Unter dem hohen Titel „Gegen den Strom“ erscheint seit etwa einem Jahre in Wien eine Reihe von Flugdrucken, welche sich in erster Linie an lustliebende Wiener richten, welche aber überall in Deutschland Beachtung verdienen. Anfangs glaubte man hier freilich, die Lustige kommen aus einer offiziellen Feder, vielleicht darum, weil die deutsche Kunst und Literatur bei dem ernsthaften Feldzuge nicht allzu glimpflich behandelt wurde; aber man konnte sofort einsehen, daß das gegenwärtige christliche Mittelalter zu viel Geduld an seine unglücklichen politischen Befehlshaber angeschlossen habe, um noch irgend etwas für besondere Kunstfertigkeit übrig zu behalten.

Inzwischen hat sich der Gedächtnis der literarisch-künstlerischen Gesellschaft, welche diese Flugdrucken herausgibt, so sehr erweitert, daß die Sammlung von Niemand mehr offiziell genannt werden kann; die Verfasser der letzten Nummern schreiben sogar mitunter die Wahrheit. Dabei ist die überreichliche Standpunkt fast vollständig verlassen; und nur noch die gesunde Geduld einer lokalen Heule, sowie hier und da eine kleine bühnliche Sprüche erinnern daran, daß die mühselige Schwärmer gegen den Strom zu schwimmen glauben. Glauben — denn es mag sich wohl herausstellen, daß die literarisch-künstlerische Gesellschaft nur einen vornehmern Bescheid besitzt, als die große Masse, daß sie aber doch nur einen Theil der immerhin wärdigen Unterströmung ausmacht. Man glaubt zu wissen, und man wird gefaselt.

In der dritten Flugdrücke war gegen die öffentliche und private Förderung der Kunst geflagt worden. Die scheinbar so große Lust liehe unter modernen Verhältnissen sei nicht als eine Mode-Begeisterung; die Worte und die Presse seien für die Thorheit des Publikum verantwortlich zu machen. Der Verfasser sieht offenbar mitten in dem Treiben der nach Verhängung schmachvollen Ärgernisse; darum sind seine drei

* Gegen den Strom. Flugdrucken einer literarisch-künstlerischen Gesellschaft. — III. Untere Kautschuk. — IV. Der Roman, bei dem man sich langweilt. — Wien 1885, Verlag von Carl Grazer.

Verbesserungsvorschläge mehr praktischer als philosophischer Art. Er verdammt die spekulativen Kontroversen unter den Dameseibern, welche den Strebenden unter der jüngeren Generation Licht, Luft und Brod nehmen und welche es verschuldet haben, daß unsere moderne Kunst nicht mehr der volle Ausdruck unseres Könnens ist. Was helfen soll, das wäre nach einem sehr beherzigenswerthen Vorschlage eine gewisse Oeffentlichkeit des Kontroversenverfahrens in Kunstschicht; es müßten die Gründe jeder Jury ausführlich und gewissenhaft mitgeteilt werden, die Vorgänge der streitigen Arbeit und die Mängel der übrigen erörtert werden, wie ja auch jedem Beurtheilenden vom Gedächtnisse die Gründe des Urtheils bekannt gegeben werden, um auch den Schein zu meiden, als wäre das Urtheil ohne jegliche Ueberlegung und Beobachtung aller vorhandenen Umstände erfolgt.

Wenn in der Frage des Urtheilens noch mit einer gewissen Scheidung nach dem "Recht" umhergehandelt wird, als ob hier die Kunstpflege nicht zu wärdigen übrig ließe, so verläßt der Verfasser der vierten Nummer den Boden Wiens vollständig und schlägt sich ganz munter mit den Rufen herum; er sieht dabei offene Zähren ein, und verurtheilt in der Hitze des Gefühls vielleicht auch die eigenen Freunde, aber er leistet doch im Ganzen dankenswerthe Arbeit. „Der Roman, bei dem man sich langweilt“ ist nach des Kritikers Meinung der idealistische Roman; und unter diesem falschen Namen der Gegner nach allen Regeln der polemischen Kunst behandelt.

Wortreichlich ist die Aufzählung der stereotypen Frauengestalten, mit deren Armuth sich erst die Romaneschreiber und hernach die Romanleser begnügen; die aus Frankreich gebolte unverkennbare Frau, das aus England kommende Geulien in abhängiger Stellung, das versagene, eingezeichnete Kind eines reichen Vaters, der Reichthum und die besessene Heide, welche die langen Hosen hält. Der Verfasser wendet sich dann mit munterer Beherzigung gegen den letzten Roman „Ewiges Leben“; es ist nur ein schwerer Fehler, diesen Dichter überhaupt als Vertreter des in Titel besprochenen Romane zu nennen, und nur der unabwehrbare Einfall, den idealistischen Roman für den schlechtesten zu halten, mag zu dem Irrthum gedrängt haben. Dafür kommt nach